



SVAKT

Rundbrief

Schweizer Verband für Anthroposophische Kunsttherapie

für Mitglieder

Advent 2017 / **31**

Einstimmung

Weihe Nacht Stimmung

Ich fühle wie entzaubert
Das Geisteskind im Seelenschoß,
Es hat in Herzenshelligkeit
Gezeugt das heil'ge Weltenwort
Der Hoffnung Himmelsfrucht,
Die jubelnd wächst in Weltenfernen
Aus meines Wesens Gottesgrund.

*Aus dem «Seelenkalender» von
Rudolf Steiner*



Impressum:

Rundbrief 31 / Dezember 2017

Redaktion, Produktion und Layout: Urs Weth

SVAKT, J. J. Balmer-Strasse 3, 4053 Basel

info@svakt.ch

Umschlagbild: Nora Anderegg

Innenteil: Johanna Schneider

Druck in Deutschland

Editorial + Inhalt

INHALT

Einstimmung	1
Editorial	3
Einige Gedanken zum Thema «Forschung»	4
Bericht zur Jahrestagung SVAKT	6
Diagnostik in der Vitalität in der Maltherapie	7
Grundlagen zur Anthroposophie Rudolf Steiners	8
Bericht aus der Geschäftsstelle	18
Anschlagbrett	20
Ausklang	23

Liebe Mitglieder

Der 31. Rundbrief des SVAKT informiert Sie in einem kurzen Bericht über die Jahrestagung, die im August stattfand. Darin eingebettet waren drei Vorträge. Einer davon war jener von *Heike Stenz*, von dem Sie hier eine Zusammenfassung erhalten. Dazu finden Sie auch einige Gedanken zum Thema Forschung in der Kunsttherapie von *Gabriele Schäfer Gassmann*.

Weiter finden Sie einen Auszug eines Vortrages von *Rudolf Steiner* abgedruckt zum Thema: *Philosophie und Anthroposophie*. Es werden darin wichtige Aspekte zu den Grundlagen der Anthroposophie aufgezeigt.

Besinnung auf grundsätzliche Fragen sind im Strudel der äusseren Geschehnisse und Aktivitäten manchmal heilsam. Ein Zurücktreten aus allem und ein beschauliches «in-sich-gehen»: Dazu lädt uns die Winterzeit ein, wenn das äussere Licht schwindet.

Ich wünsche Ihnen genug inneres Licht auf Ihrem individuellen Weg und wünsche allen eine besinnliche und frohe Weihnachtszeit!



Einige Gedanken zum Thema «Forschung»

Gabriele Schäfer Gassmann

Wo stehen wir als Kunsttherapeuten und Kunsttherapeutinnen des SVAKT und im Allgemeinen? Tatsache ist, dass wir vielfach lieber sehr bescheiden im Hintergrund arbeiten, weniger gerne uns in der Öffentlichkeit präsentieren und ständig um die Erhaltung von Arbeitsplatzmöglichkeiten und Anerkennung unserer Arbeit ringen.

Diese Bild hat sich geringfügig in den letzten Jahren vor allem über die Einführung der Höheren Fachprüfung mit dem eidgenössischen Diplom geändert. Nüchtern betrachtet ist dies Diplom zum eidgenössisch anerkannten Kunsttherapeut/ Kunsttherapeutin bei den Kostenträger noch kein Garant für die Wirksamkeit und Wirtschaftlichkeit der Methoden im Krankheitsfall und wird in der Prävention wenig wahrgenommen.

So werden wir immer wieder mit der Frage nach der Forschung, dem wissenschaftlichen Nachweis unserer praktischen Tätigkeit konfrontiert.

4 Ist Forschung somit nur ein Mittel, um uns die Anerkennung und Akzeptanz in der Gesellschaft zu verschaffen?

Dieser Frage und andere wurde im Modul 7 der a.t.k.a, Dornach, am 10.9.2017 mit Dietrich von Bonin ausführlich nachgegangen. Demnach hat jedes Forschungsfeld, ob Grundlagenforschung, Anwendungsforschung oder Ergebnisforschung, ihre Berechtigung. Etwas vereinfacht gesagt, kann ich eine Forschungsfrage aufgrund einer «Theorie» der Wesensglieder entwickeln: (z.B. Malen mit Rot regt den Stoffwechselfeld an, Malen mit Blau den Nervensinnepol) oder aus der Empirie (Beobachtungen im Einzelfall, z.B. Plastizieren einer Kugel verringert unkontrollierten Redefluss).

Die Grundlagenforschung zur Erklärung von Phänomenen ist mit Beteiligung von gesunden Menschen möglich, die Einzelfallstudie eher im therapeutischen Rahmen. Dabei hat die Einzelfallstudie in Gegenüberstellung zu breitangelegten, kostenaufwendigen randomisierten Studien inzwischen auch ihre Akzeptanz in der wissenschaftlichen Welt gefunden, was vor allem in unseren Zusammenhängen von Vorteil ist.

Was ist eine Kausalgestalt, was unterscheidet einen quantitativen von

einem qualitativen Ansatz in der Anwendungsforschung? Aus einem «Gros» der Überlegungen und Formulierungen gilt es, den Fokus immer gezielter auf eine klare Frage zur richten, was anfänglich leichter erscheint, als es ist.

Forschung sollte ein Erkenntnisgewinn (Wirkungsart) für unsere Arbeit bringen, eine Anwendungsverbesserung (Wirksamkeit) für den Patienten ermöglichen und kann schlussendlich auch die Akzeptanz und Anerkennung in der Gesellschaft fördern (Rechtfertigungsforschung).

Wie verbinden wir damit unser Anliegen einer lebendigen Wissenschaft, die den Menschen mit einschliesst wie es Rudolf Steiner fordert? *«Da muss man eben auf etwas hinweisen, was man nennen könnte die «Goldene Regel» der modernen anthroposophischen Geisteswissenschaft. Wissenschaft, sie ist gut. Aber die Wissenschaft braucht eine Ergänzung. Sie braucht die Erkenntnis des Menschen. Und diese Erkenntnis des Menschen kann allein gebracht werden durch die Geisteswissenschaft...»* (Rudolf Steiner; Die Verantwortung des Menschen für die Weltentwicklung, S. 151) *«Kunsttherapie wirkt auf der geistigen, seelischen und physischen Ebene. Diese Wirkungen lassen sich beschreiben und verstehen, was ein Anliegen der qualitativen Forschung sein könnte. Diese kann auf all diesen Ebenen betrieben werden»* (Dietrich von Bonin). So freue ich mich auf die weiter anwachsende Zahl der Studienabgänger der anthroposophischen Kunsttherapien-Ausbildungen, die sich den Forschungsfragen ohne Ängste und Vorbehalte zuwenden werden und begrüsse es, wenn ein reger Austausch mit den Studierenden und schon langjährig tätigen Kunsttherapeutinnen/ Kunsttherapeuten die eigenen Arbeitsgebiete jeweils befruchten können.

Literaturangaben von Dietrich von Bonin u.a.: Hamre H.J. Wirksamkeitsbeurteilung der Anthroposophischen Kunsttherapie: Einzelfallstudien, eingebettet in eine prospektive Kohortenstudie. Der Merkurstab 2004;3: 194-203 Kiene H. Wirksamkeitsbeurteilung in der Kunsttherapie. in: Petersen P., Hrsg Forschungsmethoden künstlerischer Therapien. S Stuttgart: Verlag Johannes M. Meyer& Co.; 2002; S. 110-22

Bericht zur Jahrestagung SVAKT am 19. August 2017

Gabriele Schäfer Gassmann

Am 19. August 2017 fand die jährliche Jahrestagung unseres Verbandes, mit anschliessender Generalversammlung im Haus der Kulturwerkstatt in Ebikon/ Luzern statt.

Nach der Begrüssung durch *Klaus Hoffmann*, Präsident, Erläuterungen zum Ablauf der Tagung durch *Rita Binder-Notter*, Vizepräsidentin und Organisatorin der Tagung, gab *Laura Piffaretti*, als Gastgeberin, einen kurzen Einblick in die Geschichte des Hauses.

Da wir zum ersten Mal französischsprachende Mitglieder begrüssen konnten, hat Maria Mlosch in dankenswerter Weise die Simultanübersetzung für diese übernommen.

Zum Thema der Jahrestagung,

6 **«Die Vielseitigkeit der anthroposophischen Kunsttherapie»**
fanden drei parallel gehaltene Kurzvorträge von Mitglieder des SVAKT statt.

Barbara Steinmann: «*Goethenianismus und seine Bedeutung für die Kunsttherapie*» | Laura Piffaretti: «*Musiktherapie für Lunge und Herz in der Behandlung von Schmerz und Angst*» (*Palliativ Care*) | Heike Stenz: «*Vitalität in der Diagnostik der Malthherapie*»

Im abschliessenden Plenum wurde die Qualität der Vorträge hervorgehoben und das Bedauern, das durch die Gleichzeitigkeit leider nur jeweils einer der Vorträge gehört werden konnte.

Zu den Vorträgen wurde jeweils ein Script verteilt, was bei der Dichte der Themen nochmals die Möglichkeit gibt, den einen oder anderen anregenden Gedanken sich wieder ins Bewusstsein rufen zu können. Es wäre schön, wenn die Arbeiten der drei Kunsttherapeutinnen ED nochmals in einem anderen Rahmen ausführlicher gehört werden könnten!

Anschliessend an die Mittagspause gestaltete Laura Piffaretti einen Musikworkshop, an dem sie sehr anschaulich mit einfachsten Mittel zum

Mittun anregte. In sehr prägnanter Weise konnte wir wieder erleben, wie die einzelnen Musikinstrumente, einschliesslich dem Pfeiffen von der Melodie «Bruder Jakob...» als ureigenstes Blasinstrument, den Dreigliedrigen Menschen ansprechen und mit diesen Erkenntnissen therapeutisch eingesetzt werden können. Anhand dieser praktischen Arbeit erläuterte sie uns das Anliegen der Fotoausstellung zum 10jährigen Jubiläum ihres Atelier MuT. Leider waren nur 21 Mitglieder anwesend, was sich eventuell durch den Termin, zum Teil noch Sommerferien, erklären lässt und wir hoffen, im nächsten Jahr (25. August 2018) wieder mehr Mitglieder begrüßen zu können.

Diagnostik der Vitalität in der Maltherapie

Vortrag von *Heike Stenz* (Zusammenfassung)

Im Rahmen meiner Bachelorarbeit (2016) an der Alanushochschule in Alfter/DE habe ich in qualitativen Einzelfallstudien 15 spontan entstandene Patientenbilder 5 Spontanbildern von «gesunden» Menschen gegenübergestellt und untersucht. Alle Patienten litten unter einer ausgewiesenen Burnouterkrankung mit schweren Erschöpfungszuständen. Zur Deutung von Spontanbildern gibt es unterschiedliche Methoden und Standpunkte. Eine Deutungsmöglichkeit besteht durch einen Diagnostikbogen von Rolff/Ellis/Frieling/Golombek, der den Menschen in seiner Viergliedrigkeit gemäss dem Menschenbild der anthroposophischen Medizin erfasst.

Zum Verständnis dieser Methode wurde als Ausgangspunkt die klassische 4-Elementenlehre unter besonderer Berücksichtigung des wässrigen Elementes als Grundlage der Vitalität/des Ätherleibes genommen. (Gezeigt wurde in der Arbeit, wie in der Medizin seit ca. 4000 Jahren mit Vitalitätskonzepten gearbeitet wird, z. B. in der ayurvedischen Medizin, der TCM, der Homöopathie und der anthroposophischen Medi-

zin, die mit heute üblichen naturwissenschaftlich - reduktionistischen Methoden nicht evaluierbar sind.)

Die Vitalität bzw. Ätherkräfte, die nicht sinnlich - sichtbar sind, lassen sich in ihren Erscheinungsformen nach phänomenologischen Gesichtspunkten einordnen. In der anthroposophischen Kunsttherapie kann der Umgang mit den Ätherkräften als Alleinstellungsmerkmal gelten.

Ausgangspunkt der Diagnostik sind Merkmale der vier Elemente *Erde*, *Wasser*, *Luft* und *Feuer*, deren Eigenschaften durch vier entsprechende Ätherarten ins Gegenteil verkehrt werden.

8

ELEMENT	ÄTHERART
auf tote Materie beschränkt ordnet sinnliche Welt nach Maß, Zahl, Gewicht zeitliches Prinzip	lebendige Kräftewelt bewirkt Leben, Gestaltung, Heilung ewiges, aktives Prinzip
Erde: schwer auseinanderfallend, zersplitternd leblos nach außen abgeschlossen, Inneres verbergend	Lebensäther: in die Leichte hebend einend, Zusammenhang stiftend das Lebendige schlechthin Wechselwirkung Innen-Außen, Hülle bildend
Wasser: vereinheitlichend in die Schwere fallend hohe Lösefähigkeit Form annehmend	Klangäther: differenzierend, Rhythmen bildend in die Leichte hebend Analyse und Synthese bildend, vermittelnd Formgebend
Luft: wirr, chaotisch Raum ausfüllend große Elastizität Druck, Temperatur ausgleichend drückend	Lichtäther: geradlinig, klärend aktiv Raum erzeugend Wachstum, Volumenzunahme erhellend, sichtbar machend saugend
Feuer: trocken, heiß, zersetzend, übergreifig schnell, wild, kraftvoll zerstörend, auflösend verwandelt Material in Rauch, Asche	Wärmeäther: warm, aufbauend, befruchtend in der Zeit langsam zur Erscheinung bringen erzeugen, langsam reifen selbstregulierende, impulsierende Kraft

Diese Kriterien auf Patientenbilder bezogen und mit den Bildern «gesunder» Menschen verglichen, ergaben unterschiedliche Umwandlungen der Elemente in ätherische Erscheinungsformen. So überwogen bei

den Patientenbildern die Elemente (bei 50% überwog das Wasser) und bei den Vergleichsbildern die Ätherkräfte. Das zeigte sich z. B. bei den Patientenbildern in mangelnder Verbindung von Pigment/ Wasser/ Malgrund, durch mechanische Bewegungen oder durch Eigenbewegung des Wassers, durch in die Schwere fallen von Pigmenten (Ausfälle, Verkrustungen). Beim Überwiegen der Vitalkräfte im Umwandeln der Elemente in Vitalkräfte durch gründliche Verarbeitung, Einbindung der Pigmente ins Wasser, in den Malgrund, durch rhythmische Gestaltung etc.

Ich freue mich über weiteren Austausch zu diesem Thema!

Abbildung: Vier Elemente (Johanna Schneider)



Grundlagen zur Anthroposophie Rudolf Steiners

(uw) Rudolf Steiner hielt im Jahre 1908 in Stuttgart einen Vortrag über **Philosophie und Anthroposophie**, den er in der Folge auch in einem Aufsatz niederschrieb und überarbeitete. Darin entwickelte er eine Übersicht der philosophischen Bestrebungen seit den Griechen. Im Mittelpunkt stehen dort Plato und Aristoteles, sowie einige andere. Steiner betont, wie wenig Aristoteles später und vor allem auch in der Neuzeit verstanden wurde. Die Entwicklung des aristotelischen Gedankenguts und der Kategorien als Werkzeuge des Denkens wurden von den Scholastikern, allen voran von Thomas von Aquino, aber auch in der arabischen Strömung in unterschiedlicher Art und Weise aufgegriffen und vermittelt. Spätere Philosophen wie Kant, Schopenhauer und andere finden den Nährboden dieser Denkpraxis nicht mehr in gebührender Form, beeinfluss(t)en jedoch das ganze abendländische Denken der nachfolgenden Zeit bis in die Gegenwart hinein.

10

In der Folge geht Rudolf Steiner auf die Grundfragen anthroposophischer Erkenntnisart ein! Das Thema wurde bereits von Gabriele Schäfer Gassmann im Bericht weiter vorne im Zusammenhang mit der Forschung angesprochen. Der letzte Teil des oben erwähnten Aufsatzes soll hier abgedruckt werden. Der Inhalt scheint mir wesentlich für das Verständnis der Anthroposophie allgemein und die anthroposophische Forschung im Speziellen. Das alleinige bewusste Durchlesen und Verinnerlichen ist Meditation.

«Man muß sich klar sein über die Frage: Verhält es sich denn wirklich so, daß der Mensch vom Subjekt ausgeht, sich im Subjekt seine Vorstellung baut und diese Vorstellung dann hinüberspinnt über das Objekt? Ist das wirklich so? Ja, es ist so. - Aber folgt daraus notwendigerweise, daß der Mensch niemals in das Ding an sich eindringen kann? Ich will einen einfachen Vergleich machen. Denken Sie sich, Sie haben ein Petschaft, darauf stehe der Name Müller. Nun drücken Sie das Petschaft in ein Siegellack und nehmen es fort. Nicht wahr, darüber sind Sie sich doch klar, daß wenn dies Petschaft, sagen wir, aus Messing besteht, daß nichts von dem Messing in das Siegellack übergehen wird. Wenn nun dies Siegellack erkennend im Kantschen Sinne wäre, so würde es sagen: «Ich bin ganz Lack, nichts kommt vom Messing in mich herein, also gibt es keine Beziehung, durch die ich über die Natur dessen, was mir da entgegentritt, etwas wissen könnte.» Dabei ist ganz vergessen, daß das, worauf es ankommt, nämlich der Name Müller, ganz objektiv als Abdruck im Siegellack drinnen ist, ohne daß vom Messing etwas hinübergangen ist. So lange man materialistisch denkt und glaubt,

daß, um Beziehungen herzustellen, Materie von dem einen zum anderen hinüberfließen müsse, so lange wird man auch theoretisch sagen: «Ich bin Siegelack, und das andere ist Messing an sich, und da von dem <Messing an sich> nichts hereinkommen kann in mich, kann auch der Name Müller nichts anderes sein als ein Zeichen. Das Ding an sich aber, das im Petschaft drinnen war, das sich mir abgedrückt hat, so daß ich es lesen kann: das bleibt mir ewig unbekannt.»

Da sehen Sie die Schlußformel, der man sich bedient. Spinnt man in dem Vergleiche weiter, so ergibt sich: «der Mensch ist ganz Siegelack (Vorstellung), das Ding an sich ist ganz Petschaft (das außerhalb der Vorstellung Befindliche). Weil ich nun als Lack (Vorstellender) nur an die Grenze des Petschafts (das Ding an sich) herankommen kann, so bleibe ich in mir selbst, es kommt nichts vom Ding an sich in mich herüber.» Solange man den Materialismus auf die Erkenntnistheorie ausdehnen wird, solange wird man nicht herausfinden, worauf es ankommt*. Der Vordersatz gilt: wir kommen nicht über unsere Vorstellung hinaus, aber was herüberkommt vom Wirklichen zu uns, ist als Geistiges zu bezeichnen; das hat nicht nötig, daß materielle Atome herüberfließen. Nichts von einem Materiellen kommt in das Subjekt herein - trotzdem aber kommt das Geistige herüber in das Subjekt, so wahr wie der Name Müller in das Siegelack. Davon muß eine gesunde, erkenntnistheoretische Forschung ausgehen können, dann wird man sehen, wie sehr sich der neuzeitliche Materialismus unvermerkt selbst in die erkenntnistheoretischen Begriffe eingebürgert hat. Es folgt nichts anderes aus einem unbefangenen Betrachten der Sachlage, als daß Kant sich ein «Ding an sich» nur materiell vorstellen konnte, so grotesk eine solche Behauptung sich auch für den ersten Blick ausnehmen mag.

Nun müssen wir allerdings, wenn wir die Sache vollständig betrachten wollen, noch etwas anderes skizzieren. Wir haben gesagt, daß Aristoteles darauf hingewiesen hat,

* Man sieht daraus, daß man den Begriff Materialismus viel weiter fassen muß, als man dies gewöhnlich tut. Wer durch seine Vorstellungsart dazu gezwungen ist, zu denken, von dem wirklichen «Ding an sich» könne nichts in seiner Seele aufleben, weil dessen Materie nicht in diese herüberwandern kann, der ist Materialist, auch wenn er glaubt, Idealist zu sein, weil er die Seele gelten läßt. Und Kant war zu seinen Vorstellungen durch seinen versteckten Materialismus verführt. Sieht man diese Dinge im rechten Lichte, so wird allerdings auch die Nichtigkeit der in der Gegenwart immer wieder auftretenden Versicherung durchschaut: Die Wissenschaft sei heute über den Materialismus der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts hinausgekommen. Sie ist in ihn deshalb tiefer hineingekommen, weil sie ihre materialistische Vorstellungsart nicht mehr als solche erkennt.

daß bei allem, was in unseren Erfahrungskreis tritt, notwendig unterschieden werden müsse zwischen dem, was Form und was Materie ist. Nun kann man sagen: wir kommen im Erkenntnisprozeß bis zur Form heran in dem Sinne, wie eben dargestellt worden ist. Gibt es aber nun auch eine Möglichkeit, bis zum Materiellen heranzukommen? Wohl gemerkt: Aristoteles versteht unter dem Materiellen nicht nur Stoffliches, sondern die Substanz, dasjenige, was auch als Geistiges der Wirklichkeit zugrunde liegt. Gibt es eine Möglichkeit, nicht nur das, was vom Ding zu uns herüberfließt, zu begreifen, sondern auch in die Dinge hineinzutauchen, sich mit der Materie zu identifizieren? Diese Frage ist auch für die Erkenntnistheorie wichtig. Sie kann nur von demjenigen beantwortet werden, der sich in die Natur des Denkens, des reinen Denkens, vertieft hat. Zu diesem Begriff des reinen Denkens muß man sich zuerst aufschwingen. Das reine Denken können wir nach Aristoteles als Aktualität bezeichnen. Es ist reine Form; es ist zunächst, so wie es auftritt, ohne Inhalt in bezug auf die unmittelbaren, einzelnen Dinge in der sinnlichen Wirklichkeit draußen. Warum? Machen wir uns einmal klar, wie der reine Begriff im Gegensatz zur Wahrnehmung entsteht.

12

Man stelle sich vor, daß man sich den Begriff des Kreises bilden will. Das kann man, wenn man zum Beispiel hinausfährt aufs Meer, bis man rings um sich herum nur Wasser sieht; dann hat man sich durch die Wahrnehmung die Vorstellung eines Kreises gebildet. Es gibt aber eine andere Art, zum Begriff des Kreises zu kommen, indem man nämlich, ohne an die Sinne zu appellieren, sich folgendes sagt: Ich konstruiere mir im Geiste die Summe aller Orte, welche von einem Punkt gleich weit entfernt sind. Um diese ganz im Innern des Gedankenlebens verlaufende Konstruktion zu bilden, braucht man nicht an Äußerliches zu appellieren; das ist durchaus reines Denken im Sinne des Aristoteles, reine Aktualität.

Nun aber tritt etwas Besonderes hinzu. Diejenigen reinen Gedanken, die so gebildet werden, passen zur Erfahrung. Ohne sie kann man sogar die Erfahrung gar nicht begreifen. Man denke einmal, daß Kepler sich durch reine Begriffskonstruktion ein System ausarbeitet, das zum Beispiel elliptische Bahnen zeigt für die Planeten, wobei die Sonne sich in einem Brennpunkt befindet, und daß dann hinterher durch das Fernrohr konstatiert wird, die Beobachtung stimme überein mit dem vor der Erfahrung gefaßten reinen Gedankenbilde! Da zeigt es sich für jedes unbefangene Denken, daß das, was als reines Denken entsteht, für die Realität nicht bedeutungslos ist; - denn es stimmt ja mit der Realität überein. Ein Forscher wie Kepler illustriert durch sein Verfahren, was der Aristotelismus erkenntnistheoretisch begründet hat. Er

erfaßt das, was zu den Universalien post rem gehört und findet, wenn er an die Dinge herangeht, daß diese Universalia post rem vorher als Universalia ante rem in sie hineingelegt worden sind.

Werden nun nicht im Sinne einer verkehrten Erkenntnistheorie die Universalien zu bloßen subjektiven Vorstellungen gemacht, sondern zeigt es sich, daß man sie objektiv in den Dingen findet, so müssen sie erst in die Form hineingelegt sein, von der Aristoteles annimmt, daß sie der Welt zugrunde liegt.

So findet man, daß das, was zuerst das Subjektivste ist, was unabhängig von der Erfahrung festgestellt ist, daß gerade das am allerobjektivsten in die Wirklichkeit hineinführt. Was ist denn der Grund, warum das Subjektive der Vorstellung zuerst nicht in die Welt hinauskommen kann? Der Grund ist, daß es sich an einem «Ding an sich» stößt. Wenn der Mensch einen Kreis konstruiert, da stößt er an kein Ding an sich, da lebt er in der Sache selbst, wenn auch zunächst nur formal.

Nun ist die nächste Frage: kommen wir überhaupt aus einem solchen subjektiven Denken zu irgendeiner Realität, zu einem Bleibenden? Und nun handelt es sich darum, daß ja, wie wir charakterisiert haben, das Subjektive zunächst gerade im Denken konstruiert, formal ist, daß es zunächst für das Objektive wie etwas Hinzugebrachtes aussieht. Gewiß, wir können sagen: im Grunde genommen ist es einem in der Welt befindlichen Kreis oder einer Kugel ganz gleichgültig, ob ich sie denke oder nicht. Mein Gedanke, der zur Wirklichkeit hinzu kommt, ist für die um mich liegende Erfahrungswelt ganz gleichgültig. Diese besteht in sich, unabhängig von meinem Denken. Es kann also sein, daß das Denken zwar für den Menschen eine Objektivität ist, daß es aber die Dinge nichts angehe. Wie kommen wir über diesen scheinbaren Widerspruch hinaus? Wo ist der andere Pol, den wir jetzt ergreifen müssen? Wo gibt es innerhalb des reinen Denkens einen Weg, nicht nur die Form zu erzeugen, sondern mit der Form zugleich die Materie? Sobald wir irgend etwas haben, was mit der Form zugleich die Materie erzeugt, dann können wir an einen festen Punkt erkenntnistheoretisch anknüpfen. Wir sind ja überall, zum Beispiel wenn wir einen Kreis konstruieren, in dem besonderen Fall, daß wir sagen müssen: was ich von diesem Kreis behaupte, ist objektiv richtig; - ob es anwendbar ist auf die Dinge, das hängt davon ab, daß, wenn ich den Dingen begegne, sie mir zeigen, ob sie die Gesetze in sich tragen, die ich konstruiert habe. Wenn die Summe aller Formen sich auflöst im reinen Denken, so muß ein Rest bleiben, den Aristoteles Materie nennt, wenn es nicht möglich ist, aus dem reinen Denken selbst zu einer Wirklichkeit zu kommen.

Aristoteles kann hier durch Fichte ergänzt werden. Im Sinne des Aristoteles kann man zunächst zu der Formel kommen: Alles, was um uns herum ist, auch das, was unsichtbaren Welten angehört, macht es notwendig, daß wir dem Formalen der Wirklichkeit ein Materielles entgegensetzen. Für Aristoteles ist nun der Gottesbegriff eine reine Aktualität, ein reiner Akt, das heißt, ein solcher Akt, bei dem die Aktualität, also die Formgebung, zugleich die Kraft hat, ihre eigene Wirklichkeit hervorzubringen, nicht etwas zu sein, dem die Materie entgegensteht, sondern etwas, das in ihrer reinen Tätigkeit zugleich selbst die volle Wirklichkeit ist.

Das Abbild dieser reinen Aktualität findet sich nun im Menschen selbst, wenn er aus dem reinen Denken heraus zu dem Begriff des «Ich» kommt. Da ist er im Ich bei etwas, was Fichte als Tathandlung bezeichnet. Er kommt in seinem Innern zu etwas, das, indem es in Aktualität lebt, zugleich mit dieser Aktualität seine Materie mit hervorbringt. Wenn wir das Ich im reinen Gedanken fassen, dann sind wir in einem Zentrum, wo das reine Denken zugleich essentiell sein materielles Wesen hervorbringt. Wenn Sie das Ich im Denken fassen, so ist ein dreifaches Ich vorhanden: ein reines Ich, das zu den Universalien «ante rem» gehört, ein Ich, in dem Sie drinnen sind, das zu den Universalien «in re» gehört, und ein Ich, das Sie begreifen, das zu den Universalien «post rem» gehört. Aber noch etwas ganz Besonderes ist hier: für das Ich verhält es sich so, daß, wenn man sich zum wirklichen Erfassen des Ich aufschwingt, diese drei «Ichs» zusammenfallen. Das Ich lebt in sich, indem es seinen reinen Begriff hervorbringt und im Begriff als Realität leben kann. Für das Ich ist es nicht gleichgültig, was das reine Denken tut, denn das reine Denken ist der Schöpfer des Ich. Hier fällt der Begriff des Schöpferischen mit dem Materiellen zusammen, und man braucht nur einzusehen, daß wir in allen anderen Erkenntnisprozessen zunächst an eine Grenze stoßen, nur beim Ich nicht: dieses umfassen wir in seinem innersten Wesen, indem wir es im reinen Denken ergreifen.

So läßt sich erkenntnistheoretisch der Satz fundamentieren, «daß auch im reinen Denken ein Punkt erreichbar ist, in dem Realität und Subjektivität sich völlig berühren, wo der Mensch die Realität erlebt». Setzt er da ein und befruchtet er sein Denken so, daß dieses Denken von da aus wiederum aus sich herauskommt, dann ergreift er die Dinge von innen. Es ist also in dem durch einen reinen Denkakt erfaßten und damit zugleich geschaffenen Ich etwas vorhanden, durch das wir die Grenze durchdringen, die für alles andere zwischen Form und Materie gesetzt werden muß. Damit wird eine solche Erkenntnistheorie, die gründlich vorgeht, zu

etwas, das auch im reinen Denken den Weg zeigt, in die Realität hinein zu gelangen. Geht man diesen Weg, so wird man schon finden, daß man von da aus in die Anthroposophie hineinkommen muß. Die wenigsten Philosophen haben ein Verständnis für diesen Weg. Sie haben sich in ein selbstgemachtes Begriffsnetz eingesponnen; sie können auch, weil sie den Begriff nur als etwas Abstraktes kennen, niemals den einzigen Punkt erfassen, wo er archetypisch schöpferisch ist; sie können dadurch auch nichts finden, durch das sie mit einem «Ding an sich» sich verbinden können.

Um das «Ich» als dasjenige zu erkennen, vermittelt dessen das Untertauchen der menschlichen Seele in die volle Wirklichkeit durchschaut werden kann, muß man sich sorgfältig davor bewahren, in dem gewöhnlichen Bewußtsein, das man von diesem «Ich» hat, das wirkliche Ich zu sehen. Wenn man, durch eine solche Verwechslung verführt, wie der Philosoph Descartes sagen wollte: «Ich denke, also bin ich», so würde man von der Wirklichkeit jedesmal dann widerlegt, wenn man schläft. Denn dann ist man, ohne daß man denkt. Das Denken verbürgt nicht die Wirklichkeit des «Ich». Aber ebenso gewiß ist, daß durch nichts anderes das wahre Ich erlebt werden kann als allein durch das reine Denken. Es ragt eben in das reine Denken, und für das gewöhnliche menschliche Bewußtsein nur in dieses, das wirkliche Ich herein. Wer bloß denkt, der kommt nur bis zu dem Gedanken des «Ich»; wer erlebt, was im reinen Denken erlebt werden kann, der macht, indem er das «Ich» durch das Denken erlebt, ein Wirkliches, das Form und Materie zugleich ist, zum Inhalte seines Bewußtseins. Aber außer diesem «Ich» gibt es zunächst für das gewöhnliche Bewußtsein nichts, was in das Denken Form und Materie zugleich hereinsenkt. Alle anderen Gedanken sind zunächst nicht Bilder einer vollen Wirklichkeit. Doch indem man im reinen Denken das wahre Ich als Erlebnis erfährt, lernt man kennen, was volle Wirklichkeit ist. Und man kann von diesem Erlebnis weiter vordringen zu anderen Gebieten der wahren Wirklichkeit.

Dies versucht die Anthroposophie. Sie bleibt nicht bei den Erlebnissen des gewöhnlichen Bewußtseins stehen. Sie strebt nach einer Wirklichkeitsforschung, die mit einem verwandelten Bewußtsein arbeitet. Das gewöhnliche Bewußtsein schaltet sie mit Ausnahme des im reinen Denken erlebten Ich für die Zwecke ihrer Forschung aus. Und sie setzt an dessen Stelle ein solches Bewußtsein, das sich in seinem vollen Umfange so betätigt, wie das gewöhnliche Bewußtsein dies nur dann zustande bringt, wenn es das Ich im reinen Denken erlebt. Um das so An-

gestrebte zu erreichen, muß die Seele die Kraft erwerben, sich von aller äußeren Wahrnehmung und von allen Vorstellungen zurückzuziehen, die im gewöhnlichen Leben der menschlichen Innenwelt so anvertraut werden, daß sie in der Erinnerung wieder aufleben können. Die meisten Menschen, welche eine Erkenntnis der wahren Wirklichkeit anstreben, stellen in Abrede, daß von der Menschenseele das hier Gekennzeichnete erreicht werden könne. Ungeprüft stellen sie es in Abrede. Denn die Prüfung kann nur dadurch geschehen, daß man innerhalb des Seelenlebens diejenigen inneren Verrichtungen vornimmt, die zu der angegebenen Umwandlung des Bewußtseins führen. (Ich habe ausführlich von diesen inneren Seelenverrichtungen in meinem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» und in anderen meiner Bücher gesprochen.) Wer sich dagegen ablehnend verhält, kann nie in die wahre Wirklichkeit eindringen. - Hier kann nur von dem Prinzipiellen dieser Seelenverrichtungen gesprochen werden. (Genaueres findet man in dem genannten und anderen meiner Bücher.) Die Seelenkräfte, die im gewöhnlichen Leben und in der gewöhnlichen Wissenschaft in das Wahrnehmen und in ein Vorstellen einfließen, das in der Erinnerung wieder aufleben kann, sie können auch auf das Erleben einer übersinnlichen, geistigen Welt gerichtet werden. Man erlebt auf diese Art zunächst seine eigene, übersinnliche Wesenheit. Man durchschaut, warum man im gewöhnlichen Bewußtsein diese übersinnliche Wesenheit nie erreichen kann. (Immer ausgenommen in dem einen Punkt des wahren Ich, das man aber in seiner Isoliertheit nicht unmittelbar erkennen kann.) Dieses gewöhnliche Bewußtsein kommt eben dadurch zustande, daß das Leiblich-Körperhafte des Menschen dessen übersinnliche Wesenheit gewissermaßen aufsaugt und an deren Stelle wirkt. Die gewöhnliche Wahrnehmung der sinnlichen Welt ist diejenige Tätigkeit des Menschenorganismus, die durch Umwandlung der übersinnlichen Menschenwesenheit in Sinnliches sich vollzieht. Das gewöhnliche Vorstellen entsteht auf eben dieselbe Art. Nur daß die Wahrnehmung im Wechselverhältnis des Menschenorganismus mit der Außenwelt sich vollzieht, das Vorstellen im Innern dieses Organismus selbst abläuft. - Auf der Einsicht in diese Tatsachen beruht alle wahre Wirklichkeits-Erkenntnis. Diese Einsicht zu erwerben, muß für den Erkenntnis Suchenden innere Seelenarbeit werden. Die Denkgewohnheiten unserer Zeit verwechseln diese innere Seelenarbeit mit allen möglichen Arten nebelhaft mystischer Dilettantismen. Sie ist in Wahrheit das gerade Gegenteil davon. Sie lebt in der vollsten, inneren Seelenklarheit. Das streng logische Denken ist ihr Vorbild und Ausgangspunkt.

Was nicht in solch reiner, innerer Klarheit erlebt wird wie dieses, schließt sie von sich aus. Aber dieses bloße logische Denken verhält sich zu ihr selbst wie das Schattenbild zu dem schattenwerfenden Gegenstand. Durch sie erkraftet sich das menschliche Erkenntnisstreben so, daß es nicht allein abstrakte Gedanken erlebt, sondern von geistiger Wirklichkeit durchtränkten Inhalt. Eine Erkenntnis lebt in der Seele auf, von der ein nicht umgewandeltes Bewußtsein sich keine Vorstellung machen kann. Mit irgendeiner Form der visionären oder sonstigen krankhaften Art des Seelenlebens hat diese Steigerung des Bewußtseins nichts zu tun. Denn diese Formen beruhen auf einer Herabstimmung des Seelenlebens unter die Sphäre, in welcher das logisch klare Denken wirkt; die anthroposophische Forschung führt aber über diese Sphäre in das Geistige hinauf. Bei jenen Formen wirkt stets der körperlich-leibliche Organismus mit; die anthroposophische Forschung erkraftet das Seelenleben so, daß dieses ohne den Organismus im Bereich des Übersinnlichen sich betätigen kann. - Um solche Erkraftung des Seelenlebens zu erreichen, ist zunächst notwendig, sich zu üben in bildhaftem Denken. Man stellt in das Bewußtsein herein so lebendig-anschauliche Vorstellungen, wie sie sonst nur unter dem Einfluß der äußeren Sinneswahrnehmung entstehen. Dadurch lebt man mit dem Bewußtsein in einer solch regen Tätigkeit, die sonst nur von äußerem Ton oder äußerer Farbe oder einer anderen Sinneswahrnehmung hervorgerufen wird, die jetzt aber durch Aufrufung rein innerer Kraftanstrengung vollbracht wird. Diese Tätigkeit ist zugleich ein Denken, aber ein solches, das nicht in abstrakten Begriffen die sinnliche Anschauung begleitet, sondern das selbst sich steigert bis zur Anschaulichkeit, die im gewöhnlichen Leben nur in Sinnesbildern lebt. - Nicht darauf kommt es an, was man so denkt, sondern darauf, daß man sich einer solchen, von dem gewöhnlichen Bewußtsein nie geübten Tätigkeit bewußt wird. Denn dadurch lernt man sich in dem übersinnlichen Wesen seines Ich erleben, das sich im gewöhnlichen Seelenleben hinter den Offenbarungen des körperlich-leiblichen Organismus verbirgt. Mit dem, was man auf diese Art als ein umgewandeltes Selbstbewußtsein erworben hat, läßt sich erst die übersinnliche Wirklichkeit wahrnehmen. Um dies zu können, sind noch andere Seelenverrichtungen notwendig, die sich auf Wollen und Fühlen beziehen, während die bisher gemeinten es mit umgewandelten Wahrnehmungs- und Vorstellungskräften zu tun haben. Wollen und Fühlen beziehen sich im gewöhnlichen Seelenleben auf Wesen oder Vorgänge, die außerhalb des eigenen Seelenlebens liegen. Um

die übersinnliche Wirklichkeit in den Erkenntnisbereich zu ziehen, muß die Seele dieselben Betätigungen entfalten, die sonst im Fühlen und Wollen auf Äußeres gehen; diese Betätigungen müssen aber lediglich das eigene, innere Leben ergreifen. Der Mensch muß, um im Übersinnlichen zu forschen, für die Dauer dieser Forschung Wollen und Fühlen ganz von der Außenwelt ablenken und von ihnen nur das ergreifen lassen, was nach den umgewandelten Wahrnehmungs- und Vorstellungskräften im Innern der Seele lebt. Man fühlt nur und durchsetzt nur mit Willensimpulsen, was man als umgewandeltes Selbstbewußtsein durch das zu innerer Anschaulichkeit gesteigerte Denken erlebt. (Das Genauere über diese Umwandlung von Fühlen und Wollen findet man in den oben bezeichneten Büchern.) Dadurch aber geht mit dem Seelenleben eine völlige Umwandlung vor sich. Es erlebt sich als geistige Eigenwesenheit in einer wirklichen übersinnlich-geistigen Umwelt, wie sich für das gewöhnliche Bewußtsein der Mensch durch seine Sinne und das an diese gebundene Vorstellungsvermögen in einer sinnlich-physischen Umwelt erlebt.

Der Mensch strebt eine Erkenntnis der wahrhaftigen Wirklichkeit an. Der erste Schritt für eine ihm mögliche Befriedigung dieses Strebens ist die Einsicht, daß ihm solche Erkenntnis nicht durch Naturbetrachtung und auch nicht durch gewöhnliches, mystisches Innenleben werden kann. Denn zwischen beiden klafft ein Abgrund - wie im Beginne dieser Auseinandersetzungen gezeigt worden ist -, der erst ausgefüllt werden muß. Durch die hier skizzenhaft geschilderte Umwandlung des Bewußtseins wird dieser Abgrund ausgefüllt. Niemand kann zu der angestrebten Erkenntnis der wahrhaften Wirklichkeit gelangen, der nicht erkannt hat, daß zu dieser Erkenntnis die gewöhnlichen Erkenntnismittel nicht ausreichen und daß die zu ihr notwendigen Erkenntnismittel erst ausgebildet werden müssen. Der Mensch fühlt, daß mehr in ihm schlummert, als im gewöhnlichen Leben und in der gewöhnlichen Wissenschaft sein Bewußtsein umfaßt. Er verlangt instinktiv nach einer Erkenntnis, welche für dieses Bewußtsein nicht erreichbar ist. Er darf nicht davor zurückschrecken, zur Erlangung dieser Erkenntnis die Kräfte, welche im gewöhnlichen Bewußtsein auf die sinnliche Welt gerichtet sind, so umzuwandeln, daß sie eine übersinnliche Welt ergreifen können. Bevor man die wahre Wirklichkeit ergreifen kann, muß man erst den Seelenzustand herstellen, der auf die übersinnliche Welt Bezug haben kann. Was für das gewöhnliche Bewußtsein erreichbar ist, hängt von der Menschheitsorganisation ab, die im Tode zerfällt. Deshalb ist es begreiflich, daß die Erkenntnis dieses Bewußtseins von dem Über-

sinnlichen, dem Ewigen in der Menschennatur nichts wissen kann. Erst das verwandelte Bewußtsein schaut in diejenige Welt, in welcher der Mensch als übersinnliches Wesen lebt, als ein Wesen, das von dem Zerfall des sinnlichen Organismus nicht berührt wird.

Das Bekennen zu dem verwandlungsfähigen Bewußtsein und damit zu einer wahren Wirklichkeitsforschung liegt den Denkgewohnheiten der Gegenwart noch fern. Vielleicht ferner, als zu Kopernikus` Zeit den Menschen das physische Weltsystem dieses Denkers gelegen hat. Aber so wie dieses den Zugang zu den Menschenseelen durch alle Hemmnisse hindurch gefunden hat, so wird ihn auch die anthroposophische Geisteswissenschaft finden. Sie zu verstehen, wird auch der Philosophie der Gegenwart schwer, weil diese ihren Ursprung aus einer Vorstellungsart herleitet, welche die fruchtbaren Keime einer vorurteilslosen Begriffstechnik, die schon im Aristotelismus liegen, nicht zur Entfaltung bringen konnte. Aus diesem Mangel aber entsprang, wie hier gezeigt worden ist, der andere, daß man sich durch künstliche Begriffsgespinnste von der wahren Wirklichkeit, die man zu einem unnahbaren «Ding an sich» machte, abschloß. Durch diese ihre Grundrichtung muß die Philosophie der Gegenwart die Anthroposophie ablehnen.

Denn für ihre Begriffe von Wissenschaftlichkeit kann diese Anthroposophie als nichts anderes denn als Dilettantismus erscheinen. Wer die in Betracht kommenden Dinge durchschaut, dem wird nicht unbegreiflich, sondern eigentlich selbstverständlich dieser Vorwurf des Dilettantismus erscheinen. Hier sollte der Quell dieses Vorwurfes dargelegt werden.

Man kann aus dieser Darlegung vielleicht ersehen, was notwendig geschehen muß, bevor die Philosophen dazu kommen werden, einzusehen, daß Anthroposophie nicht Dilettantismus ist. Es ist notwendig, daß die Philosophie mit ihrem Begriffssystem sich zu einem vorurteilslosen Erkennen ihrer eigenen Grundlagen hindurcharbeite. Es verhält sich, was hier in Betracht kommt, nicht so, daß Anthroposophie einer gesunden Philosophie widerspräche, sondern so, daß eine für Wissenschaft geltende neuere Erkenntnistheorie den tieferen Grundlagen einer wahren Philosophie selbst widerspricht. Diese Erkenntnistheorie wandelt in Irrgängen und muß erst aus diesen herauskommen, wenn sie Verständnis für anthroposophisches Weltbegreifen entwickeln will.»

Fakten aus dem Geschäftsjahr 2016/2017

Status der Mitgliederbewegungen im letzten Geschäftsjahr

Neueintritte:

Heike Stenz, Fördermitglied

Franziska Schmidt von Nell, Fördermitglied

Barbara Ramp, Fördermitglied

Jozef De Schutter, Mitglied

Brigitte Laloux, Fachmitglied

Ulrikke Stokholm, Mitglied

Austritte:

Heleen Biekart, Fördermitglied

Susanne Brunner, Mitglied

Ulrike Gerharz, Fördermitglied

Hanna Oesterle, Fördermitglied

Andrea Vogel, Fördermitglied

Mutationen:

Susanne Janser von Mitglied auf Fördermitglied

Claudia Blokland von Mitglied auf Fördermitglied

Iris Jacobeit von Mitglied auf Fördermitglied

Silvie Flury von Fachmitglied auf Fördermitglied

Maya Moussa von Fachmitglied auf Fördermitglied

Heike Stenz von Fördermitglied auf Mitglied

Zudem dürfen wir zwei Ehrenmitglieder vorstellen:

Verena Wagenblast, aus Bern, geb. 1942, ist 1994 in unseren Verband eingetreten. Sie ist Kunsttherapeutin in Malen/Plastizieren

Johanna Everwijn, aus Rheinau, geb. 1948, ist 2003 in unseren Verband eingetreten. Sie ist Kunsttherapeutin in Plastizieren.

Der SVAKT hatte zu Beginn des Geschäftsjahres 2016/17 **146 Mitglieder**,
Zu Beginn des Geschäftsjahres 2017/18 waren es **147 Mitglieder**
(66 Fachmitglieder, 42 Mitglieder, 33 Fördermitglieder und 6 Ehrenmitglieder)

Einsendeschluss für Beiträge Rundbrief 32 bitte bis
SPÄTESTENS 30. März 2018 an die Redaktion senden: info@svakt.ch

Anschlagbrett

Bitte konsultieren Sie für aktuelle weitere Angebote auch immer die SVAKT-Homepage!

Einträge für das Anschlagbrett «Rundbrief 32» bis bitte SPÄTESTENS 30. März 2018 an die Redaktion Rundbrief senden: info@svakt.ch

21

Allgemeine Fortbildungen

Interdisziplinärer Therapeutenkreis Zürich ITZ - Themen: Erarbeitung von Krankheitsbildern auf Grundlage der anthroposophisch erweiterten Medizin Interdisziplinärer Austausch über Therapievorgehen; Erarbeitung von pastoraltherapeutischen Grundlagen für die Arbeit des Therapeuten Berufsfragen.

Daten: 2018: 20. Januar, 3. März, 5. Mai, 30. Juni; Zeit: Jeweils von 14.30 Uhr bis 17 Uhr
Ort: Praxisgemeinschaft, Untere Zäune 19, 8001 Zürich; Anmeldung bei Andrea Klapproth oder Margrit Flury - E-Mail: andrea.klapproth@gmx.ch

Plastizieren

Fortbildung in Plastisch-therapeutischem Gestalten - Werkstattgespräche; Fortlaufende Fortbildung für Plastiker/innen; Daten 2018 erfragen bei Oliva Stutz, 044 251 36 95, oliva.stutz@bluewin.ch

Malen

Für Malthérapeuten: Intervisionsgruppe für berufstätige MalthérapeutInnen; Thema: Bildbetrachtung und Diagnose; Termine 2018: Bitte anfragen.

Fortlaufende Fortbildung für Malthérapeut/innen; Daten: auf Anfrage; Malen und Zeichnen zu den Wochensprüchen R. Steiner's; Künstlerische Auseinandersetzung mit den Kräfte-Qualitäten der Wochensprüche als Erweiterung im Umgang mit diesem Jahresweg; Daten: mittwochs von 19.10-20.50 Uhr; Ort: Praxisraum für Kunsttherapie, Ort: Praxisraum Kunsttherapie, General Herzogstrasse 1, 5600 Lenzburg.

Informationen: Maria Mlosch-Crettaz, 062 891 85 73, mmlc@bluewin.ch

Musik

Fortbildung in Musiktherapie

Termine der Intervisionen für die Musiktherapeuten: Termine: 2018 24.2., 21.4., 8.9., 17.11.

Kontaktperson: Diana Sennhauser, Gartenstrasse 1, 3063 Ittigen, 079 465 64 33, klangwelt@gmx.ch

Sprache

22

Fortlaufende Fortbildung: Therapeutische Sprachgestaltung für Menschen mit Unterstützungsbedarf; Fortbildung für Sprachtherapeut/innen in der Heil- und Sonderpädagogik und Sozialtherapie; Daten: auf Anfrage

Informationen: Silke Kollewijn, 061 311 96 14, silke@kollewijn.ch

Fortbildung in Therapeutischer Sprachgestaltung in Bern; Daten: www.doodle.com/q3fsbes-h63f9wuw8 - Weitere Informationen finden Sie auf der Internetseite Therapeutische Sprachgestaltung oder an Dietrich von Bonin, 031 370 20 77, bonin@gmx.ch

Fortbildung in Therapeutischer Sprachgestaltung - Ort: Basel; Daten: auf Anfrage

Informationen: Jutta Nöthiger, 061 701 12 19, attuj@gmx.ch, www.sprachambulanz.ch

Ausklang

Welterkenntnis, Selbsterkenntnis:
Von der Einen hin zur Andern
Pendelt fragend Seelensehnsucht.
Scheint ihr oft zu winken tröstlich
Lösung ihrer Daseinsrätsel:
Schon die nächste Pendelschwingung,
Sie gebiert ihr aus der Lösung
Nur ein neues Lebensrätsel.
Doch wenn statt im Welterkennen
Nach den Daseinsuntergründen,
Und auch statt im Selbstergründen
Nach des Menschen ew'gen Wesen:
Sie in Weltenweiten Selbstheit
Sucht, und in dem Selbst das Weltall;
Sie erreicht des Wissens Ziele
Zwar nicht; doch ihr werden Wege
In das Leben der Erkenntnis
Sich erschließen; seelenträgend
geisterhebend, weltenweisend.

*Dornach, Oktober 1920: Goetheanum
Dr. Rudolf Steiner*

*Für die Berner Freistudenten
ins «Goldene Buch»*

Redaktion Rundbrief

info@svakt.ch - www.svakt.ch

Verantwortung, Layout und Redaktion

Urs Weth, Geschäftsstelle SVAKT